

Christoph Schanze

Der göttliche Harnisch und sein Gehalt

Zur Ausrüstung des Eneas und ihrer heroischen Agency im *Roman d'Eneas* und bei Heinrich von Veldeke

Waffen und Helden

Zwei strahlende, makellose, gleich starke und gleich tapfere Helden stehen sich in einem erbitterten Zweikampf gegenüber. Es geht um alles: um das Land, um die Herrschaft und nicht zuletzt um die Hand der Königstochter. Der eine, ein land- und heimatloser Flüchtling, der mit einer kleinen Gruppe von Getreuen nach einer neuen Heimstatt sucht, hat die Vorsehung und das Schicksal auf seiner Seite – der andere, ein mächtiger, wenngleich jähzorniger einheimischer Fürst dagegen das Recht, das auf einem vertraglich zugesicherten Anspruch beruht. Der Zweikampf soll den schon lange währenden blutigen Krieg beenden und die Herrschaftsfrage endgültig klären. Nachdem sie die Lanzen geworfen haben, dringen die beiden Helden so lange mit Schwertern aufeinander ein, bis eines der Schwerter zerbricht. Der entwaffnete Kämpfer flieht, doch durch das Eingreifen höherer Mächte wird er mit einem neuen Schwert versehen. Sein Gegner erhält die bereits verstoßene Lanze zurück, so dass der Kampf fortgesetzt werden kann. Doch erneut greift eine außenstehende höhere Macht ein und entscheidet den Zweikampf zugunsten des Herausforderers.

Diese knappe Handlungsskizze fasst das Finale von Vergils *Aeneis* zusammen. Die beiden Kämpfer sind der landlose Troja-Flüchtling Aeneas und der schließlich unterlegene einheimische Rutulerfürst Turnus. Bei den eingreifenden höheren Mächten handelt es sich um die Nymphe Iuturna, die im Auftrag der Göttin Juno ihrem Bruder Turnus hilft, die Göttin Venus, die ihrem Sohn Aeneas beisteht, und schließlich Jupiter, den Herrscher des Olymps und Göttervater, der gegenüber den verfeindeten Göttinnen darauf drängt, dem *fatum* seinen Lauf zu lassen. Er schickt eine Furie in Gestalt eines Vogels aufs Schlachtfeld, und dieses Zeichen wird von den Kämpfenden erkannt: Turnus ist entmutigt, Aeneas kann den Gegner überwinden. Innerhalb der narrativ entworfenen Welt steht der Sieg des Aeneas aber spätestens in dem Moment fest, in dem das Schwert, mit dem Turnus kämpft, zerbricht.

Nimmt man die besondere Rolle der Ausrüstungsgegenstände der beiden Kämpfer in Bezug auf den Handlungsverlauf in den Blick, ist genau diese Szene von besonderem Interesse, denn der Erzähler schreibt dem zerbrechenden Schwert eine zwar mit dem *fatum* in Einklang stehende Agency zu, die aber quer zum eigentlichen ‚Handlungsprogramm‘ des Turnus steht. In der Terminologie Bruno Latours, die zur Beschreibung der hier erwähnten Vorgänge fruchtbar gemacht werden kann, auch wenn sie sich eigentlich nicht auf literarische Zusammenhänge bezieht, hat die Szene eine ‚Verschiebung‘ bzw. ‚Übersetzung‘ zur Folge, also eine Abänderung des ursprünglichen Handlungsprogramms eines Aktanten durch die Konfrontation mit einem anderen Aktanten (Latour 217-218). Im Text der *Aeneis* heißt es: [...] *at perfidus ensis / frangitur in medioque ardentem deserit ictu, / ni fuga subsidio subeat*¹ (*Aeneis* XII, 731-733). Das Schwert entzieht Turnus also „unvermittelt die Unterstützung“ (Christ 120). Zudem haftet dem zerbrechenden Schwert eine eigene kleine Geschichte an: Turnus hatte nämlich in der Eile vor dem Kampf nicht sein eigenes Schwert ergriffen, sondern das seines Wagenlenkers Metiscus (XII, 735-741; dazu Christ 120-123) – eine „fatale[...] Verwechslung“ (Christ 121).

Dass Waffen in der *Aeneis* eine herausgehobene Rolle spielen, zeigt bereits der erste Vers bzw. sogar das erste Wort des gesamten Epos: *Arma virumque cano* [...] ² (*Aeneis* I, 1). Allerdings wird im Folgenden nicht Vergils *Aeneis* im Zentrum stehen, sondern die volkssprachige mittelalterliche Rezeption des römischen Gründungsmythos um den *pater pius* Aeneas.³ Um 1160 hat ein Anonymus eine altfranzösische Fassung von Vergils Epos erstellt. Es handelt sich dabei um eine tiefgreifende Bearbeitung der Vorlage, die den Stoff durchgehend mediaevalisiert, d. h. an die mittelalterlichen Verhältnisse anpasst. Die antiken Krieger werden zu höfischen Rittern (dazu z. B. Lienert, *Deutsche Antikenromane* 9-13, 17, 72-76, 78). Im Hintergrund dieser Überarbeitung steht das ausgeprägte Interesse, das in der höfischen Kultur des 12. Jahrhunderts antiken Themen und Stoffen entgegengebracht

wurde. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch im deutschsprachigen Raum – der französischen Mode folgend – kurze Zeit später ein Eneas-Roman entstand: Zwischen 1170 und 1190 fertigte Heinrich von Veldeke eine Übersetzung des altfranzösischen *Roman d'Eneas* an. Er folgte dabei weitgehend dem Handlungsbogen seiner Vorlage, nahm aber zahlreiche Änderungen im Detail vor. Sein *Eneas* begründete den höfischen Roman im Mittelhochdeutschen.

Der Schwerpunkt meiner Analyse liegt auf den beiden mittelalterlichen Fassungen der Eneas-Geschichte, da deren Autoren ein auffallend großes Interesse an den Ausrüstungsgegenständen der Helden, den Geschichten dieser Dinge, ihrer besonderen Wirkung und damit ihrem ‚Eigenwert‘ haben. Das hat zum einen mit der generellen Faszination der mittelalterlichen Literatur durch die materiale Seite der erzählten Welten zu tun,⁴ zum anderen mit einer grundlegenden Problematik, der sich der altfranzösische Anonymus und Heinrich von Veldeke gegenübersehen: Die Geschichte des Aeneas, wie sie Vergil erzählt, ist untrennbar mit dem Walten zahlreicher antiker Gottheiten verbunden. Diese motivationale Struktur kann aber mit dem monotheistisch-christlichen Weltbild des hohen Mittelalters kaum in Einklang gebracht werden. Damit hängt als weiteres Problem die finale Motivation zusammen, die dem Stoff der *Aeneis* inhärent ist: Der Ausgang der Geschichte steht durch das *fatum* von Anfang an fest. Sedimente dieser Motivationsstruktur finden sich in den mittelalterlichen Fassungen allenthalben, wie überhaupt final motiviertes Erzählen eine typische Eigenheit auch des mittelalterlichen Erzählens ist (Schulz 327-332). Dennoch begegnen in den mittelalterlichen Eneas-Romanen auch Momente, in denen die finale Motivation unterlaufen wird und andere, kausale Motivationsmuster in den Vordergrund treten (Gerok-Reiter 149). Dabei spielen immer wieder verschiedene Gegenstände eine wichtige Rolle, und zwar konkret die Ausrüstung der Helden: Rüstungsbestandteile wie Harnisch und Helm sowie Angriffs- und Verteidigungswaffen. Das heroische Handlungsvermögen der Protagonisten ist unmittelbar an diese Objekte gebunden, denen aber oftmals ein Status zugeschrieben wird, der über den eines bloßen Requisites hinausreicht. Sie werden zu Aktanten, die mit den anthropomorphen Figuren als Agenten verschmelzen und durch diesen Amalgamierungsprozess zu hybridisierten Ding-Mensch-Akteuren werden, deren Handeln nicht mehr allein von den Figuren bestimmt wird, sondern auch von den Ausrüstungsgegenständen.⁵ Durch das narrative ‚Spiel‘ mit diesen Dingen ergeben sich Möglichkeiten zur spezifischen Ausgestaltung der Figuren, die v. a. die

mittelalterlichen Bearbeiter zur Konzeption ihres Heldenbildes nutzen. Der Hybrid-Akteur ‚Rüstungs-Figur‘ und seine Aktionsmöglichkeiten sind nicht nur von der Disposition der Heldenfigur bestimmt, sondern ganz wesentlich auch von seinem „dreidimensionale[n] Gehäuse“ (Wandhoff, *Ekphrasis* 60) aus Schild und Rüstung. Die den Helden umgebenden Ausrüstungsgegenstände beeinflussen das Figurenhandeln und können damit – in der Terminologie von Greimas – für die eine Figur zum ‚Adjuvanten‘, für die andere zum ‚Opponenten‘ werden (Christ 21-22). Sie erhalten den Status eines aktiven Mit- bzw. Gegenspielers und können dabei auch ihre ganz eigene Agency haben, die quer zur Intention der Figuren steht – wie es etwa im einleitenden Beispiel von Turnus‘ zerbrechendem Schwert der Fall ist. Diesen Konnex von Helden und Waffen bzw. Ausrüstungsgegenständen, von heroischer Figurengestaltung und personalisierten ‚Dingen‘ will ich im Folgenden näher untersuchen.

Eneas und Turnus im Zweikampf, oder: Die unüberwindbare Hülle des ‚richtigen‘ Heros

Ich kehre nochmals zum Anfang meines Beitrags zurück und beginne wiederum am Ende der Aeneas-/Eneas-Geschichte: beim finalen Zweikampf. Im Zentrum meiner Analyse steht die Ausgestaltung der Schlusszene durch Heinrich von Veldeke, der im Vergleich zur *Aeneis* und zum *Roman d'Eneas* am ausführlichsten und komplexesten vom Entscheidungskampf zwischen Eneas und Turnus berichtet.⁶ Veldeke folgt dem Handlungsverlauf des *Roman d'Eneas* zwar in den Grundzügen, erzählt aber wesentlich detaillierter und ändert Einzelheiten ab. Auch hier geht es im Zweikampf um alles, wie der Erzähler während der Schilderung des Kampfes eigens betont:

*Si ensolten niemen scheiden,
wan in was ernst baiden
vnd uachten grimmichlichen
vmb daz chunichreiche
vnd umb die ere vnd vmb daz weip
vnd ir ietweder vmb den leip.⁷*
(*Eneas*, V. 12403-12408)

Vor Beginn des Kampfes wird die prinzipielle Gleichwertigkeit der Kämpfenden unterstrichen: Beide sind *reiche*, / *manhaft vnd hochgemüt*⁸ (*Eneas*, V. 12310-12311), und auch später hebt der Erzähler bei jeder sich bietenden Gelegenheit den unzweifelhaften Heldenstatus von Turnus hervor (z. B. *Eneas*, V. 12382, 12409-12410, 12506-12508, 12607-12634; dazu McDonald

85-88, Gerok-Reiter 147-148.). Die Heldenhaftigkeit des Eneas steht von Anfang an außer Frage. Auch die Ausrüstung der beiden Kämpfer ist gleichwertig:

*do waren si baide,
Turnus vnd Eneas,
gewafent, als in not was,
wol vnd ritterleiche.⁹
(Eneas, V. 12306-12309)*

Zudem betont der Erzähler: *ir baiden wafen waren güt¹⁰* (Eneas, V. 12312). Damit ist klar, dass hier zwei gleich starke und gleichwertige Helden gegeneinander antreten, der Ausgang müsste also eigentlich offen sein.

Der Zweikampf zwischen Eneas und Turnus wird wie ein Duell zweier höfischer Ritter geschildert. Zunächst werden in der Tjost zu Pferde die Lanzen verstochen (Eneas, V. 12321-12352), anschließend folgt ein Schwertkampf (Eneas, V. 12353-12480). Schon in der Tjost wird deutlich, dass Eneas einen entscheidenden Vorteil hat. Beim ersten Aufeinandertreffen durchschlägt er nämlich mit seiner Lanze den Schild des Gegners, die Lanze des Turnus zersplittert jedoch beim Aufprall. Der Erzähler begründet das folgendermaßen:

*do fürt aber Eneas
einen schilt, der so ueste was,
daz in nieman moht enginnen.
er was mit solchen sinnen
behütet vnd gebunden,
in mochte nicht verwunden.¹¹
(Eneas, V. 12339-12344)*

Eneas verfügt also über einen aufgrund seiner herausragenden Machart undurchdringlichen Schild. Dennoch bleibt der Kampf zunächst unentschieden. Nach der Momentaufnahme des ersten Zusammenpralls wird der weitere Verlauf der Tjost im Zeitraffer beschrieben. Am Ende stechen sich die beiden Gegner dann gegenseitig vom Pferd, so dass der Kampf zu Fuß fortgesetzt werden muss – so, wie es sich als Topos der hochhöfischen Literatur für einen richtigen ritterlichen Kampf zwischen gleichwertigen Gegnern gehört.¹²

In der direkten Konfrontation der beiden Lanzen als Angriffswaffen und der beiden Schilde als Abwehrwaffen zeigt sich, dass Eneas über die bessere Ausrüstung verfügt. Diese Information wäre an dieser Stelle nicht unbedingt notwendig, weil das Lanzenstechen noch nicht kampfscheidend ist. Der Erzähler unterstreicht damit aber bereits hier die Bedeutsamkeit dieses Vorteils und die Besonderheit der Bewaffnung des Eneas.

Dass dieser Umstand wichtig ist, zeigt sich auch im weiteren Verlauf, betont der Erzähler doch zu Beginn des Schwertkampfes, dass

das Schwert des Eneas sehr gut ist (Eneas, V. 12360). Aber auch hier stehen sich zwei gleichwertige Kämpfer gegenüber. Entsprechend hart und unerbittlich ist der Schwertkampf: Wie von zwei starken Schmieden geführte Ambossschläge klingen die Schwerthiebe auf den gleich widerstandsfähigen Helmen und Schilden (Eneas, V. 12368-12375). Der Schwertkampf, der im Zeitraffer dargestellt ist, dauert den ganzen Tag. Zwar betont der Erzähler in einem kurzen Exkurs die Tapferkeit des Turnus (Eneas, V. 12382: *Turnus genendichleiche uaht¹³*), er macht aber zugleich klar, dass Turnus keine Chance gegen Eneas hat. Das gründet, so der Erzähler, in der Qualität von Eneas' Ausrüstung:

*Do het aber Eneas
ein gewafen, daz so gut was,
helme, halsperge vnde swert,
daz waz im do tausint march wert,
isenhosen vnd schilt,
wan es im den leip behilt
vor Turno ze den stunden.
er enmochte sein niht verwunden,
er noch dehein man,
der ie den leip gewan,
inmoctes nicht zebrechen,
durchslahen noch durchstechen.
des verlos Turnus sein leben.¹⁴
(Eneas, V. 12383-12395)*

Hier werden die entscheidenden Faktoren benannt: Die Ausrüstung rettet Eneas das Leben, weil weder Turnus noch sonst jemand diese zwar nicht explizit als ‚magisch‘ wirkend beschriebene, aber doch wundertätige Rüstung durchdringen kann. Dank ihrer ist Eneas unverwundbar, und das ist auch der Grund dafür, dass Turnus schließlich sein Leben lassen muss, wie der Erzähler mittels einer Prolepse erklärt. Hier zeigt sich deutlich die dem Stoff inhärente finale Motivation:¹⁵ Es ist nicht entscheidend, wer siegt bzw. ob Eneas siegt, weil das von vornherein feststeht. Entscheidend ist nur das Wie. In der eben zitierten Passage ist nun aber erkennbar, dass die finale Motivation nicht oder nicht mehr ausreicht. Eneas' Überlegenheit wird ausführlich mit seiner unüberwindbaren Hülle – Helm, Halsberg, Beinschienen, Schild – begründet und damit rationalisiert, wenn auch nur gewissermaßen ‚strukturell‘, denn weshalb die Rüstung unüberwindbar ist, wird zunächst nicht gesagt. Der Erzähler lässt allerdings umgehend eine Erklärung folgen. Lapidar heißt es:

*daz gewafen het im gegeben
der smide got Wlcan
vnd ein swert so gitan,
daz nicht solches enwas.
da mit uacht Eneas,
der des leibes was ein degen
vnd ein maister ze grozen slegen.¹⁶
(Eneas, V. 12396-12402)*

Die Rüstung und das Schwert verdanken ihre außergewöhnliche Wirkung ihrer besonderen Herkunft: Der Schmiedegott Volcanus hat sie geschaffen. Zudem bekommt man den Eindruck, dass Eneas' Kampfkraft unmittelbar an das Schwert und seine besondere Aufladung rückgebunden wird.

Auf die Herkunft der Rüstung und der Waffen wird zurückzukommen sein, denn die Entstehungsgeschichte der Ausrüstungsgegenstände ist ebenfalls Bestandteil der *Aeneis* und ihrer mittelalterlichen Bearbeitungen. Zunächst ist allerdings festzuhalten, dass mit dem an dieser Stelle gebotenen Begründungsmuster die Tendenz der mittelalterlichen Eneas-Romane zur Rationalisierung gewissermaßen wieder unterlaufen wird, wenn der Erzähler die Qualität der Rüstung auf ihre wunderbare pagane Herkunft zurückführt. Auf dieses paradoxe Nebeneinander von Potenzierung und Depotenzierung der Wirkmacht der antiken Götterwelt wird ebenfalls zurückzukommen sein.

Nach dem kurzen Exkurs zur Herkunft der Ausrüstung des Eneas fährt der Erzähler mit der Schilderung des Schwertkampfes fort. Es folgt nun – nach der anfänglichen Darstellung im Zeitraffer – eine Momentaufnahme der zentralen Szene. Turnus kämpft verbissen weiter: *er was uon zorne worden warm*¹⁷ (*Eneas*, V. 12411). Er versetzt Eneas einen so heftigen Schlag auf den Helm, dass die Funken sprühen, kann aber nichts ausrichten, was angesichts der Qualität des Helms nicht weiter verwunderlich ist, wie der Erzähler nochmals betont:

*do was der helm so herte,
daz er sich niene gebouch.
daz fivr öch dar auz flouch,
daz groz vnd liecht was.*¹⁸
(*Eneas*, V. 12420-12423).

Eneas gerät über diese Attacke in Wut (*Eneas*, V. 12424-12427), sein *furor* wird zusätzlich durch den Anblick Lavinias gesteigert, der Königstochter, für die und um deren Liebe er kämpft (*Eneas*, V. 12428-12433).¹⁹ Er schlägt nun ebenfalls auf den Helm des Gegners ein, doch mit gänzlich anderen Folgen:

*ern uermiste sein niet,
dez helmes er im abschriet
vil nach einer hende lanch. [...]
er uerschriet im öch die ringe
bei dem houbet ein tail.
do nahite im ein vn hail,
daz man wol sagen mach.
von dem houbet gie der slach
Turno in seines schildes rant,
den slüch im der weigant
Eneas halben hin dane.*²⁰
(*Eneas*, V. 12437-12449)

Der Kontrast zwischen der Wirkung, die die Waffe des Eneas auf Turnus' Schutzrüstung hat, und dem Effekt des unmittelbar davor geschilderten Schwerthiebs, den Turnus gegen den Helm des Eneas geführt hatte, könnte größer nicht sein. Doch Turnus lässt sich davon nicht entmutigen. Er dringt erneut mit heftigen Schlägen auf Eneas ein, aber der Erzähler macht unmissverständlich klar, dass das keinen Erfolg bringen wird:

*er hete es gerne errochen,
wan daz ez was versprochen,
daz ez niht solde wesen só.*²¹
(*Eneas*, V. 12463-12465).

Gegen das *fatum* und die ihm inhärente Finalität ist nicht anzukommen. Zwar gerät Eneas aufgrund des erneuten Angriffs von Turnus in Bedrängnis – er geht in die Knie und wird beinahe ohnmächtig –, aber der Helm bewahrt ihn erneut vor dem Tod:

*er wære öch des slages tot,
wan daz in ernerte
der ueste helm vnd der herte,
der im auf dem höbet lach[.]*²²
(*Eneas*, V. 12474-12477)

Und nicht nur das: Der Helm zerbricht auch das Schwert des Turnus und fällt damit die Vorentscheidung im Zweikampf (*Eneas*, V. 12478-12479). Turnus erkennt, dass er nun keine Chance mehr hat (*Eneas*, V. 12480-12481). Er versucht zwar noch, zu fliehen und sich mit einem Lanzenstumpf und einem Steinbrocken zu verteidigen – der Wurf bringt Eneas sogar noch einmal ins Wanken –, aber alle Gegenwehr ist zwecklos: Eneas durchtrennt mit einem Schwert hieb den Schenkel des Turnus, der Kampf ist beendet. Turnus bittet um sein Leben, Eneas hat zunächst Mitleid, erschlägt ihn dann aber doch.

Den Wendepunkt im Zweikampf stellt, wie bereits erwähnt, der Moment dar, in dem das Schwert des Turnus zerbricht. In der Darstellung Heinrichs von Veldeke ist die verräterische Widerständigkeit des Schwertes, die bei Vergil expliziert wird, zurückgenommen. In der *Aeneis* ist Turnus' falsches Schwert ein „Kollaborateur Jupiters und damit [...] Turnus' ‚Opponent‘“ (Christ 123, Hervorhebung im Original), bei Veldeke ist es der Helm des Eneas, dem vom Erzähler die kampfscheidende Wirkmacht zugesprochen wird. Er ist die Ursache dafür, dass das Schwert des Turnus zerbricht; der Helm ist der ‚Opponent‘ des Turnus und ein ‚Kollaborateur‘ – aber nicht mehr Jupiters, sondern des Eneas. Durch die Tilgung des zentralen göttlichen Einflusses im Zuge der Mediaevalisierung entsteht in den mittelalterlichen Fassungen ein „motivationale Vakuum“ (Christ 123), das von den Dingen

und ihrer hier als Handlungsfunktion realisierten Agency gefüllt wird. Das Agieren der Götter wird dadurch allerdings nicht völlig depotenziert. In der wunderwirkenden Ausrüstung des Eneas bleibt ihre dem Stoff und dem Plot inhärente Macht präsent, auch wenn sie nur noch mittelbar kampfscheidend ist.

Die Abänderung der Motivationsstruktur ist nicht primär auf Heinrich von Veldeke zurückzuführen. Er folgt darin seiner altfranzösischen Vorlage, verstärkt aber – so, wie er es oft auch an anderen Stellen tut (dazu z. B. Schanze, *Kampfforn*) – deren Tendenzen, indem er mehr ins Detail geht oder einzelne Szenen leicht variiert. So berichtet etwa der altfranzösische Anonymus bei der Tjost nichts von der unterschiedlichen Schutzkapazität der beiden Schilde (*Roman d'Eneas*, V. 9701-9708); beim Schwertkampf wird diese zwar ähnlich wie bei Heinrich von Veldeke thematisiert, aber wesentlich kürzer und weniger auf einen Kausalzusammenhang hin ausgerichtet (*Roman d'Eneas*, V. 9712-9721). Dafür ist im *Roman d'Eneas* der Konnex zwischen der Unzerstörbarkeit des Eneas-Helms und dem Zerschneiden der Klinge von Turnus' Schwert deutlicher ausgeführt (*Roman d'Eneas*, V. 9731-9735).²³ Aber auch hier ist diese Eigenschaft und damit auch die Agency des Helms nach Art eines mythischen Analogons (Clemens Lugowski) mehr ‚gesetzt‘ als narrativ begründet. Veldeke versucht eher, kausale und damit rational nachvollziehbare Begründungsmuster hervorzuheben, und er wertet Turnus als Gegner des Eneas insgesamt deutlich auf. Beide mittelalterlichen Fassungen haben jedoch im Vergleich zur *Aeneis* gemein, dass die dort als zentraler Beweggrund angeführte göttliche Lenkung auf die besondere Wirkkraft der Rüstung des Eneas übertragen wird. Als motivationaler und steuernder Faktor spielen die Götter im Entscheidungskampf keine Rolle mehr. Im *Roman d'Eneas* korrespondiert das auf den ersten Blick mit der unantastbaren Stellung des Helden. Bei Heinrich von Veldeke wird dagegen genau dieser Umstand problematisch. Das alles hat zur Folge, dass die Figur Eneas und ihre Rüstung, die sein Handeln maximal bedingt, bei Heinrich in eine Art motivationales Konkurrenzverhältnis eintreten. Es ist nicht immer ganz klar, wem bei diesem Mensch-Ding-Ensemble als Hybrid-Akteur die Handlungen und Ereignisse zuzuschreiben sind: den dinghaften Ausrüstungsgegenständen oder der Helden-Figur?²⁴ Aus Sicht der Latour'schen Akteur-Netzwerk-Theorie ist diese Frage wohl falsch gestellt. Beide Faktoren, die dinghaften Aktanten und der anthropomorph-figurhafte Agent, beeinflussen das Handeln des Hybrid-Akteurs, der zudem als ‚Blackbox‘ (Latour 222-226) mehr enthält als die Summe seiner

einzelnen Elemente.²⁵ Heinrich von Veldeke hat in seiner Bearbeitung diese Zusammenhänge und damit das Eigengewicht der Ausrüstungsgegenstände und ihre Bedeutung für die Konzeption der Figur des Eneas deutlich geschärft. Die Rüstung ist wesentlich mehr als ein Attribut des Helden und ein bloßes Requisit: „Turnus scheitert nicht an der Gewalt des Gegners, sondern an dessen göttlicher Rüstung [...]. Im *Eneasroman* kämpft kein Held in Rüstung, sondern Eneas ‚und‘ die Rüstung“ (Christ 126, Hervorhebung im Original). Letztere nur als Symbol seines Status als exceptionellen Kriegers zu sehen, wie es die Forschung bisher vorwiegend getan hat (vgl. Christ 107, 130), greift deutlich zu kurz und wird dem narrativ evozierten Eigen-Sinn der Ausrüstung nicht gerecht.

Rüstungsgeschichten

Warum die Ausrüstung des Eneas – seine Schutz- und Angriffswaffen sowie die einzelnen Bestandteile der Rüstung – über ihre im Text augenfällig vorgeführten besonderen und ‚wunderbaren‘ Eigenschaften verfügt, erfährt man bei Heinrich von Veldeke in der Schilderung des finalen Zweikampfes durch die Nennung des Schmiedegottes Vulcanus eher nebenbei (*Eneas*, V. 12396-12397). Auch im *Roman d'Eneas* wird die Herkunft der Ausrüstung zweimal in aller Kürze als Begründung angeführt: während des Schwertkampfes (*Roman d'Eneas*, V. 9713-9714) und bei der Enthauptung des Turnus (*Roman d'Eneas*, V. 9813-9814). Der entscheidende Faktor im finalen Zweikampf ist also die göttliche Wirkkraft von Eneas' Rüstung und der übrigen Bewaffnung. Bei Vergil fehlt dieser Hinweis, dafür greifen die Götter in der *Aeneis*, wie einleitend skizziert, mehrfach unmittelbar in den Kampf ein. In den mittelalterlichen Fassungen ist die göttliche Einflussnahme mithin durch die Präsenz der göttlich gewirkten Waffen des Eneas substituiert. Dass der Verfasser des *Roman d'Eneas* und Heinrich von Veldeke nur kurz auf den göttlichen Ursprung der Ausrüstungsgegenstände verweisen, liegt darin begründet, dass die Geschichte dieser Dinge bereits vorher erzählt worden war, d. h. sie kann sowohl in der erzählten Welt als auch bei den Rezipienten als bekannt vorausgesetzt werden. Die knappen Hinweise während der Kampfdarstellung dienen daher lediglich der Erinnerung.

Die Vorgeschichte der Ausrüstung des Eneas ist – anders, als Marion Oswald meint – alles andere als „schnell erzählt“ (Oswald 226), vielmehr nimmt sie in allen drei Darstellungen breiten Raum ein (dazu auch Christ 108-113) und

schenkt den Ausrüstungsgegenständen auffällig viel Beachtung. Bei Vergil ist Venus vor Beginn der Kampfhandlungen angesichts des gegnerischen Truppenaufmarschs in großer Sorge um ihren Sohn Aeneas. Sie bittet ihren Gatten Volcanus um Waffen für Aeneas und lockt ihn mit ihrer Liebe, so dass Volcanus schnell bereit ist, ihren Wunsch zu erfüllen. Die Herstellung der Waffen und der Rüstung in den göttlichen Schmiedewerkstätten in den tiefen Höhlen des Ätna wird ausführlich geschildert (*Aeneis* VIII, 407-453). Nach Vollendung der Rüstung sendet Venus ein göttliches Zeichen – es blitzt und donnert, Trompeten erklingen, am Himmel erscheinen goldglänzende Waffen –, das Aeneas richtig deutet (*Aeneis* VIII, 524-540). Er schöpft neuen Mut. Wenig später überreicht Venus ihm die Waffen, die man als Rezipient aus der Perspektive des Aeneas wahrnimmt: Er betrachtet den Helm, das Schwert, den Harnisch, die Beinschienen, den Speer und den Schild (*Aeneis* VIII, 617-625). Näher beschrieben wird lediglich der Schild. Dabei handelt es sich um eine der zentralen Ekphrasen der *Aeneis*, denn auf dem Schild ist bildlich die römische Geschichte bis in die augusteische Gegenwart dargestellt (*Aeneis* VIII, 626-728).²⁶

In den mittelalterlichen Fassungen ist ebenfalls die Sorge der Venus um ihren Sohn der Auslöser für die Anfertigung der Ausrüstung. Sie erzählen dann aber eine deutlich andere Geschichte. Zwar bietet Venus auch hier ihrem Gatten Volcanus ihre Liebe als Lohn für die Herstellung der Waffen und der Rüstungsbestandteile an, aber die Hintergründe dieses Angebots werden ausführlich erläutert. Der Verfasser des *Roman d'Eneas* fügt nämlich eine in der Forschung als ‚Götterburleske‘ bezeichnete Passage ein (Fromm 834, Kommentar zu 157, 30-158, 39; Kottmann 76):²⁷ Es ist die auf Ovid zurückgehende Geschichte vom Ehebruch der Venus. Veldeke folgt – gegen Vergil – seiner altfranzösischen Vorlage und erzählt ebenfalls die Götterepisode, die erläutert, warum der Liebeslohn als Gegenleistung für die Anfertigung der Rüstung über die unzweifelhafte Attraktivität der Venus hinaus für Volcanus so verlockend war. Seine Gattin hatte ihm nämlich sieben Jahre lang aus Zorn ihre Liebe versagt. Warum, berichten der altfranzösische Anonymus und Heinrich von Veldeke in einer kleinen Binnengeschichte, die von beiden Erzählern ausdrücklich als solche markiert wird.²⁸ Sie erzählt davon, dass Volcanus Venus beim Ehebruch mit dem Kriegsgott Mars in flagranti erwischt und den Ehebruch anschließend öffentlich macht.

Zusätzlich zur Einfügung dieser Binnengeschichte fallen in den mittelalterlichen Fassungen weitere Veränderungen auf: Der Herstellungsprozess der Waffen, der bei Vergil breit

dargelegt wird, ist im *Roman d'Eneas* deutlich verkürzt; bei Heinrich von Veldeke fällt er ganz weg.²⁹ Dafür werden die Ausrüstungsgegenstände in den mittelalterlichen Fassungen viel detaillierter geschildert, und das in objektiverer Form, da die Beschreibung nicht mehr aus der Sicht des Helden erfolgt wie in der *Aeneis*, sondern durch den Erzähler. Zudem wird, anders als bei Vergil, nicht nur die Pracht der Waffen und Rüstungsteile hervorgehoben, sondern auch ihre besondere Wirkkraft im Kampf.

Die beiden mittelalterlichen Ekphrasen sind folgendermaßen gestaltet: Im *Roman d'Eneas* (V. 4415-4542) werden nach und nach die einzelnen Bestandteile der Ausrüstung angeführt, wobei das Material und die daraus resultierenden besonderen Eigenschaften der Gegenstände benannt werden. Der Kettenpanzer und die Knieschienen bestehen aus Gold und Silber, sie sind völlig undurchdringlich, aber dabei *merveilleuses legiers*, also wunderbar leicht (*Roman d'Eneas*, V. 4417). Der Helm ist aus den Rippen eines Meerfischs und weiteren kostbaren Materialien gefertigt (der Wert wird mit hundertvierzig Goldmünzen angegeben) und ebenfalls nicht zu zerstören. Der Erzähler weist in einer Art Prolepse darauf hin, dass kein Schwerthieb dem Helm etwas anhaben kann; eher werde das Schwert scharf. Der Schild besteht ebenfalls aus der Rippe eines großen Meerungetüms³⁰ und ist mit Gold und Edelsteinen gefasst. Ausführlich beschreibt der Erzähler das Glänzen der Verteidigungswaffe, die selbst die Nacht zum Leuchten bringe, aber im Vergleich zu Vergil ist die Schild-*descriptio* deutlich reduziert. Auffällig ist v. a., dass der altfranzösische Anonymus das Vergil'sche Bildprogramm ersatzlos streicht. Nach der Verteidigungswaffe ist die Angriffswaffe an der Reihe: Das Schwert nebst der Scheide und dem Gehänge ist von herausragender Schönheit. Es besteht aus Gold, Elfenbein sowie einem Smaragd und kann alle Materialien durchdringen, selbst Eisen, Stahl und Marmor. Es trägt die Signatur seines Schöpfers Volcanus, der es nach dem Schmieden an seinem Amboss testete und diesen mit dem Schwert mühelos entzweihieb (*Roman d'Eneas*, V. 4491-5506). Schließlich wird die ebenfalls schöne und alles durchdringende Lanze erwähnt, an der als Feldzeichen eine Fahne befestigt ist. Auch sie weist eine eigene kleine Geschichte auf.³¹

Heinrich von Veldeke orientiert sich grundsätzlich am *Roman d'Eneas*, setzt aber wiederum eigene Akzente. Auch seine Darstellung der Ausrüstung (*Eneas*, V. 5671-5824) beginnt mit dem Harnisch, der seinen Träger vor jeglicher Verwundung schützt. Er ist, genau wie die anschließend genannten Beinschienen, fest und schön, gut verarbeitet und überaus leicht. In einer Prolepse, die vielleicht von derjenigen

angeregt sein könnte, die im *Roman d'Eneas* bei der Beschreibung des Helms eingefügt ist, wird der Rüstung ihr Zweck gewissermaßen narrativ eingeschrieben:

*vil wol daz Turnus bevant,
do der herre Eneas
da mite giwafinet was,
do er ime sinen lip nam.*³²
(*Eneas*, V. 5682-5685).

Wie im *Roman d'Eneas* folgt auf die Beschreibung der Rüstung diejenige des Helms. Bei Heinrich von Veldeke ist er ebenfalls ausgesprochen schön: *er was lieht unde wolgitan, I brun, lûter als ein glas*³³ (*Eneas*, V. 5704-5705), als Helmzier dient eine goldene Blume mit einem roten Rubin, auch die Leiste und das Nasenband sind golden und mit Edelsteinen besetzt. Die Unzerstörbarkeit des Helms wird zwar erwähnt, ist aber weit weniger prominent platziert als im *Roman d'Eneas*. Heinrich von Veldeke stellt vielmehr die Auswirkungen des Helms auf Eneas in den Vordergrund: Er macht seinen Träger nämlich unverwundbar und unbesiegbar. Auch hier wird also dem Helm als Gegenstand seine Wirkung narrativ eingeschrieben, die explizite Prolepse der altfranzösischen Vorlage übernimmt Heinrich von Veldeke aber nur indirekt.

Von der Vorlage abweichend, ist nach dem Helm das Schwert an der Reihe, dessen Beschreibung ebenfalls umgestaltet ist. Der Bericht vom Test des Schwertes durch Volcanus an seinem Amboss fehlt, dafür illustriert Heinrich von Veldeke die herausragende Qualität von Eneas' Schwert durch einen Vergleich: Das Schwert sei schärfer und besser als die Schwerter aus der Heldensage.³⁴ Genannt werden Eckesachs (Eckes Schwert, das später Dietrich von Bern trägt), Miminc (von Wieland geschmiedet, im Besitz von Witege und Waltharius), Nagelrinc (von dem Zwerg Alfrigg geschmiedet und von Heime geführt) sowie Haltecleir und Durendart (die Schwerter von Olivier und Roland aus der französischen *Chanson de geste*, die auch im frühmittelhochdeutschen *Rolandslied* diese Namen tragen; Lienert, *Das Schwert des Vulcanus* 71). Auf den Überbietungstopos folgt der Hinweis, dass dem Schwert kein Helm, kein Schild und auch sonst kein Gegenstand aus Eisen oder Metall hätte standhalten können. Erst am Ende der *descriptio* werden die silbern und golden gefassten Edelsteinverzierungen des Schwertes und seiner Scheide erwähnt. Durch den Vergleich mit Schwertern aus der Heldensage, der „dem Preis des Schwerts – und damit, metonymisch, dem Heldenpreis“ (ebd. 70) – dient, wird das Schwert des Eneas und damit auch sein Träger in die Tradition berühmter Heldenfiguren wie Dietrich von Bern oder Roland eingebunden

(ebd. 71-76). Es erhält aber keinen Namen und somit auch keine eigene „Identität als Mitspieler des Helden“ (Christ 112) – wohl aber dank seiner Herkunft aus der Schmiede des Volcanus eine eigene Geschichte.

Der *descriptio* des Schwertes folgt diejenige des Schildes, dessen prächtige Materialität ausführlich beschrieben wird, wodurch seine Unzerstörbarkeit und seine Schönheit besonders hervorgehoben werden (zu den Detailveränderungen Wandhoff, *Ekphrasis* 61-64). Venus sorgt zudem dafür, dass der Schild ausgesprochen bequem zu handhaben ist. Dieser von Christ so bezeichnete „Wohlfühlfaktor“ (Christ 108, 164, v. a. 111-112) ist aber nicht seine entscheidende Eigenschaft. Wichtiger ist, dass der Erzähler dem Schild die Fähigkeit beimisst, denjenigen, der ihn führt, zu einem Helden zu machen. Zugleich wird diese attributive Funktion gewissermaßen personalisiert:

*swer so in solte tragen,
der solte von rehte ein helt wesen.
daz sagent, die daz hant gilesen,
daz ware der herre Eneas.*³⁵
(*Eneas*, V. 5762-5765)

Dem Schild wird also eine aktive Rolle zugeschrieben: Er unterstützt die heroische Bestimmung und Veranlagung des Eneas. Auffällig ist, dass dessen Heldenhaftigkeit hier auf eine primär defensiv ausgerichtete Waffe zurückgeführt wird und nicht an eine Angriffswaffe wie das Schwert gebunden ist (Christ 111). Indem Heinrich von Veldeke innerhalb der *descriptio* die Reihenfolge von Schwert und Schild vertauscht und letzteren – ebenfalls entgegen der Vorlage, die das Schwert ins Zentrum stellt – wesentlich ausführlicher beschreibt, wertet er den Schild und damit die Verteidigungswaffe mit Blick auf die Vergil'sche Vorlage im Vergleich zum *Roman d'Eneas* wieder auf (Wandhoff, *Ekphrasis* 60; Christ 111). An Details wie diesen lässt sich beobachten, wie Heinrich von Veldeke das Heldenbild, das der *Roman d'Eneas* entwirft, punktuell umgestaltet. Eine weitere Detailverschiebung nimmt Heinrich innerhalb der Rüstungsbeschreibung vor, indem er ergänzend zu seiner Vorlage dreimal betont, dass die außergewöhnliche Ausrüstung, die Eneas erhält, dem exorbitanten Heros gemäß ist (Lienert, *Das Schwert des Vulcanus* 69): beim Helm (*Eneas*, V. 5724-5725) und zweimal beim Schwert (*Eneas*, V. 5750-5751, 5762-5763).³⁶

Am Ende der Ausrüstungs-Beschreibung steht auch bei Heinrich von Veldeke die Fahne, die Venus ihrem Sohn Eneas schickt. Wie im *Roman d'Eneas*, allerdings ohne Erwähnung der Lanze (Christ 115), wird auch hier die Binnengeschichte vom Wettstreit zwischen Pallas und

Arachne erzählt (dazu Kistler 81-87). Die mythologische Anekdote stellt, wenn man so will, eine zweite ‚Götterburleske‘ dar.

Ganz zum Schluss, nachdem Volcanus seine Arbeit beendet hat, betont der Erzähler nochmals zusammenfassend, dass die gesamte Ausrüstung sehr kunstvoll angefertigt wurde (*Eneas*, V. 5825-5827). Durch diese Hinzufügung erzielt Heinrich von Veldeke eine gewisse ‚Rationalisierung‘ der ‚wunderbaren‘ Wirkungsweise, die die Rüstung und die Waffen beim finalen Zweikampf zwischen Eneas und Turnus im Zusammenspiel mit ihrem heroisch disponierten Träger zeigen. Ihre besondere Kraft und Wirkmacht beruht nicht nur auf ihrer göttlichen Herkunft, sondern auf der ganz ‚realen‘ und arbeitsintensiven Schmiedekunst des Volcanus.

Die direkte Verbindung zwischen Götterhimmel und Menschenwelt, wie sie in der *Aeneis* anlässlich der Übergabe der Waffen an Aeneas beschrieben wird, besteht in den mittelalterlichen Werken allerdings nicht mehr. Venus überreicht die Ausrüstungsgegenstände hier nicht selbst, sie schickt sie mittels eines zuverlässigen Boten an Eneas (Dittrich 237-245).³⁷ Dieser nimmt seine Ausrüstung erfreut entgegen und schöpft neuen Mut. Anschließend präsentiert er sie sowohl im *Roman d'Eneas* (V. 4555-4561) als auch bei Heinrich von Veldeke (V. 5873-5885) seinem Gefolge. Die Rüstung und die Waffen werden für gut befunden, darüber hinaus wird ihre ‚wunderbare‘ Herkunft allerdings nicht weiter thematisiert.

Göttliche Wirkmacht und dinghafte Agency

Es bleibt abschließend zu fragen, warum in den beiden mittelalterlichen Versionen der Eneas-Geschichte trotz der durchgängig zu beobachtenden Reduktion der Rolle des Götterhimmels im Zuge der Mediaevalisierung gegen die Vergil'sche Vorlage die ‚Götterburleske‘ der Ehebruchsgeschichte eingefügt wurde. Die Götter sind sowohl im *Roman d'Eneas* als auch bei Heinrich von Veldeke als Figuren ‚normale‘ Elemente der erzählten Welt. Sie sind vor der Folie eines monotheistisch-christlichen Weltbildes insofern unproblematisch, als sie als depotenziert erscheinen, haben sie doch ihren Status als hinter den Kulissen tätige Strippenzieher verloren und nehmen nur noch so Einfluss auf die erzählten Zeitläufe, wie es andere im weitesten Sinne ‚wunderbare‘ Figuren im hochmittelalterlichen Erzählen ebenfalls tun (zu denken wäre etwa an Magier oder andere mythomorphe Gestalten wie Riesen, Zwerge oder

Meerwunder). In ihrer Wirkmacht sind die Götter andererseits aber auch wieder nicht depotenziert. Ihre Einflussnahme, die in der antiken Vorlage omnipräsent und vollständig auf die finale Motivation der Erzählung ausgerichtet ist, wird in den mittelalterlichen Werken auf die gottgewirkten Ausrüstungsgegenstände übertragen, deren übernatürlich-wundersame Eigenheiten ausführlich beschrieben und auf den besonderen Fertigungsprozess zurückgeführt werden. Dass diese Dinge ihren Zweck erfüllen, zeigt sich im finalen Zweikampf zwischen Eneas und Turnus. Das Walten der Götter wird damit zwar rationalisiert und auf diese Weise – wie später im Handlungsverlauf deutlich wird – in Ansätzen in kausal bestimmte Motivationszusammenhänge überführt, aber die göttliche Unterstützung wird nicht völlig getilgt. Sie bleibt präsent, und zwar materialisiert in den Ausrüstungsgegenständen. Damit ergibt sich die paradoxe Situation, dass die mittelalterlichen Autoren – ihrem ‚Weltbild‘ und den Erwartungen ihres Publikums gemäß – den Einfluss der Götter radikal beschränken und die in der *Aeneis* zentrale Rolle des Götterhimmels fast vollständig eliminieren (man könnte sogar so weit gehen und die Restpräsenz der Götter als ‚antikes Kolorit‘ einstufen), während sie zugleich gegen die Vorlage und unter Rückgriff auf Ovid mit der Ehebruchsgeschichte und dem kurzen Bericht vom Wettstreit zwischen Pallas und Arachne zwei Anekdoten einfügen, in denen das Handeln der Götter in den Vordergrund rückt (dazu Fromm 834-835, Kommentar zu 157,30-158,39). Diese beiden Episoden bleiben aber an die Ausrüstungsgegenstände des Helden gebunden. Sie verselbständigen sich nicht, die pagan-mythischen Elemente sind und bleiben gebannt.

Die ‚Götterburleske‘ der Ehebruchsgeschichte wurde in der Forschung insofern als zentrales Element der Depotenzierung der Götterwelt aufgefasst, als die „pikante Kuriosität“ (Dittrich 238) zusammen mit ähnlich gelagerten Episoden³⁸ dazu diene, die antike Götterwelt zu profanisieren. Dies geschehe, indem die „Situation aus ihrem genuin mythologischen Kontext herausgehoben“ (Kottman 76) und damit „der Lächerlichkeit preisgegeben“ (Lienert, *Deutsche Antikenromane* 86) werde. Somit relativiere die „ironisch distanzierte Schilderung der Ehebruchs-Episode“ (Lienert, *Das Schwert des Vulcanus* 68) auch die göttliche Unterstützung, die Eneas erhält. Ich kann dem nicht uneingeschränkt zustimmen, weil die Episode meines Erachtens primär eine gänzlich andere Funktion hat: Sie dient einerseits der Annäherung der Götter-Figuren an die übrigen Figuren der erzählten Welt, indem die Götter vermenschlicht dargestellt werden (Kottmann 76-77; Lienert,

Deutsche Antikenromane 86; diese Tendenz ist aber bereits den antiken Stoffen inhärent), andererseits der Legitimierung und Plausibilisierung der extraordinären Kräfte, die den für Eneas gefertigten Ausrüstungsgegenständen zugeschrieben werden. Sie werden dadurch zusätzlich mit Bedeutung aufgeladen, und diese ist – anders, als wenn man die Episode unter der Prämisse einer intentionalen Komisierung auffasst – eine uneingeschränkt positive. So lassen sich die antiken Götter weitgehend unproblematisch in die mittelalterlichen Textwelten mit ihrem monotheistisch-christlichen Horizont einfügen.

Die pagan-göttliche Einflussnahme wird, wie bereits angemerkt, in die Ausrüstungsgegenstände ausgelagert. Sie sind es, die Eneas im finalen Zweikampf mit Turnus zum Sieger werden lassen. Die Unterstützung, die Aeneas bei Vergil durchweg und unmittelbar von den Göttern erfährt, ist damit in den mittelalterlichen Bearbeitungen nur noch indirekt präsent: material und gewissermaßen medial (Gerok-Reiter 148) in der von Volcanus gefertigten Ausstattung des Helden, deren (Vor-)Geschichte in einer Binnen-erzählung ausführlich präsentiert wurde. Es ist in erster Linie ihre außergewöhnliche Wirkung, die Eneas den Sieg sichert und seine heroische Potenz hervorhebt. Turnus verliert sein Leben, weil die Rüstung als Kunstwerk, als ‚Artefakt‘, dem eine eigene Kraft gewissermaßen narrativ implementiert wurde, ihren Träger unverwundbar macht. Sie transformiert die göttliche Vorhersehung in den ‚realen‘ Geschichtsverlauf, indem sie Eneas außerordentlich effizient vor Verwundung und Tod im Kampf gegen Turnus schützt und es ihm so erst ermöglicht, den Kampf zu gewinnen.³⁹ Für Turnus als Gegenspieler wird die göttliche Rüstung, die Eneas umschließt, zu dem Faktor, der Eneas im finalen Zweikampf unüberwindbar macht. Sie beschränkt – ohne aktives Handeln des Eneas – die heroische Agency von Turnus. Obwohl besonders Heinrich von Veldeke die prinzipielle Gleichwertigkeit von Eneas und Turnus betont, ist Eneas – der aus der Rüstung und ihrem ‚Gehalt‘ bestehende Hybrid-Akteur, der erst in eben dieser Hybridität sein heroisches Potential voll entfalten kann –, seinem Gegenüber ohne jegliche Zweifel überlegen.

Christoph Schanze ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für deutsche Literaturgeschichte mit Schwerpunkt Mittelalter/Frühe Neuzeit der Justus-Liebig-Universität Gießen. Im Juli 2015 wurde er mit einer Studie über den Welschen Gast Thomasins von Zerklaere, eine hochmittelalterliche Tugendlehre, promoviert. Arbeitsschwerpunkte liegen – neben der didaktischen Literatur des Mittelalters – im Bereich der Lyrik (v. a. Minnesang) und des höfischen Romans. Besonderes Interesse gilt dabei dem

Verhältnis von Dingen und Literatur sowie poetologischen Fragen (das Habilitationsprojekt befasst sich mit Licht und Dunkelheit als Kategorien der narrativen Analyse).

1 „Doch das verräterische Schwert zerbricht und lässt den feurig Kämpfenden [Turnus] mitten im Hieb im Stich. Nichts außer Flucht kann ihm helfen“. – Alle Übersetzungen dieses Beitrags stammen hier und im Folgenden vom Verfasser, wie auch die Einfügung in der Übersetzung.

2 „Von Waffen singe ich und von einem Mann“.

3 Dass es in der Spätantike und im Mittelalter auch eine gänzlich andere Tradition gibt, die Aeneas wegen seiner Flucht aus dem brennenden Troja als Verräter auffasst und folglich ein konträres Heldenbild entwirft, soll hier nicht weiter von Interesse sein; dazu z. B. Fromm, *Eneas der Verräter*.

4 In der mediävistischen Literaturwissenschaft wird der Art und Weise, wie mittelalterliche Texte von Dingen erzählen, in letzter Zeit vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet; dazu zusammenfassend Schanze, *Dinge erzählen im Mittelalter* (mit weiterführender Literatur).

5 Zum Analyseansatz vgl. Schanze, *Dinge erzählen im Mittelalter*; Schanze, *Jorams Gürtel als ‚Ding‘* 535-545; zu den Begrifflichkeiten Latour passim.

6 Vergil: 255 Verse (*Aeneis* XII, 697-952), von denen allerdings 51 Verse (*Aeneis* XII, 791-842) auf den Dialog zwischen Jupiter und Juno entfallen, in dem über den Ausgang des Zweikampfes verhandelt wird; *Roman d'Eneas*: 131 Verse (V. 9683-9814); Heinrich von Veldeke: 331 Verse (V. 12303-12634). – Einen detaillierten Vergleich der drei Fassungen bietet auch Dittrich 391-409.

7 „Keiner hätte sie trennen können, denn ihnen beiden war es ernst, und sie kämpften erbittert um das Königreich und um die Ehre und um die Frau, und jeder von beiden kämpfte um das Leben.“ – Wenn nicht anders angegeben, zitiere ich Heinrichs von Veldeke *Eneas* nach der Ausgabe von Fromm.

8 „mächtig, tapfer und hochgesinnt“.

9 „Beide, Turnus und Eneas, waren gut und ritterlich gewappnet, wie es nötig war.“

10 „Beider Waffen waren vorzüglich.“ – Etwas später weist der Erzähler auch darauf hin, dass Turnus und Eneas gleich gute Pferde reiten (*Eneas*, V. 12313-12320).

11 „Eneas aber führte einen Schild, der so stabil war, dass niemand ihn spalten konnte. Er war mit solcher Kunstfertigkeit überzogen und gebunden, dass ihn nichts beschädigen konnte.“

12 Aus meiner Sicht ist der Umstand, dass sich Turnus und Eneas trotz der Undurchdringlichkeit von Eneas' Schild gegenseitig vom Pferd stechen, keine Relativierung von dessen zuvor narrativ festgelegter Unverwundbarkeit (so Christ 124).

13 „Turnus focht mit großem Mut“.

14 „Eneas hatte aber eine Ausrüstung – Helm, Halsberg und Schwert, dazu Beinschienen und ein Schild –, die so vorzüglich war, dass sie ihm tausend Mark wert war, weil sie ihm diesmal gegenüber Turnus das Leben rettete. Turnus konnte ihn nicht verwunden, weder er noch sonst irgendjemand konnte sie zerstören, durchschlagen oder durchstoßen. Deshalb verlor Turnus sein Leben.“

15 Heinrich von Veldeke sieht sich „stofflichen Zwängen gegenüber: Eneas ‚muss‘ siegen“ (Christ 125, Hervorhebung im Original).

16 „Die Rüstung hatte ihm der Schmiedegott Volcanus gemacht sowie ein Schwert, das seinesgleichen suchte. Mit diesem kämpfte Eneas, der an Körperkraft ein Held war und ein Meister gewaltiger Schwerthiebe.“

- 17 „Der Zorn hatte ihn erhitzt.“
- 18 „Der Helm war so stabil, dass er sich nirgendwo einbeulte. Große und helle Funken stoben daraus hervor.“
- 19 Mit dem Anblick der geliebten *vrouwe*, der dem Kämpfer zusätzliche Kraft verleiht, etabliert Heinrich von Veldeke ein Motiv, das in den folgenden höfischen Romanen, v. a. im Artusroman, zum Standardrepertoire von Kampfschilderungen zählt.
- 20 „Er verfehlte ihn nicht und schlug ihm vom Helm fast eine Hand breit ab. [...] Er zerschlug ihm auch einen Teil der Panzerlinge am Kopf. Da ereilte ihn das Verderben – das kann man wahrlich so sagen. Vom Haupt ging der Schwerthieb Turnus in den Rand seines Schildes, den ihm der Held Eneas halb abschlug.“
- 21 „Er hätte gerne Rache dafür genommen, wenn es nicht vorherbestimmt gewesen wäre, dass es nicht so kommen sollte.“ – Zitiert nach der *Eneas*-Ausgabe von Kartschoke, weil der Text der Handschrift, der die Fromm'sche Ausgabe folgt, hier sinntstellend verändert ist (vgl. Fromm 893, Kommentar zu 328, 34-35).
- 22 „Auch hätte ihn der Schlag getötet, wenn ihn nicht der feste und stabile Helm, den er auf dem Haupt trug, gerettet hätte.“
- 23 Eine Reduktion des ‚mythische[n] ‚Eigensinn[s]‘ des Dings“ (Christ 124) sehe ich hierin allerdings nicht.
- 24 Vgl. dazu die Bemerkung bei Mühlherr 259: „Sieg oder Niederlage entscheiden sich in manchen heldenepischen Nahaufnahmen allein daran, wie sich Dingliches ‚verhält‘.“
- 25 Vgl. auch Latours Erläuterung des Begriffs ‚blackboxing‘ im Glossar zu *Die Hoffnung der Pandora* (373): „Mit diesem Ausdruck aus der Wissenschaftssoziologie ist das Unsichtbarmachen wissenschaftlicher und technischer Arbeit durch ihren eigenen Erfolg gemeint. Wenn eine Maschine reibungslos läuft, wenn eine Tatsache feststeht, braucht nur noch auf Input und Output geachtet zu werden, nicht mehr auf ihre interne Komplexität. Daher das Paradox: Je erfolgreicher Wissenschaft und Technik sind, desto undurchsichtiger und dunkler werden sie.“
- 26 Mit der Vergil'schen Schild-Ekphrasen befassen sich (aus germanistisch-mediävistischer Sicht) z. B. Wandhoff, *Gemalte Erinnerung*; Wandhoff, *Ekphrasen* 50-53; Oswald 225-228. – In den mittelalterlichen Fassungen fällt die ausführliche Schildbeschreibung und damit auch die mit ihr einhergehende Aktualisierung weg. Heinrich von Veldeke setzt dafür die beiden sogenannten ‚Staufer-Passagen‘ ein, um die Anbindung an seine Gegenwart herzustellen (*Eneas*, V. 8374-8408: Auffindung des Pallas-Grabs durch Friedrich I.; V. 13221-13252: Vergleich des Hochzeitsfests von Eneas und Lavinia mit dem Mainzer Hoffest).
- 27 Die Bezeichnung findet sich auch schon in Bezug auf die Ovid'sche Vorlage für die Episode (Kistler 78).
- 28 Im *Roman d'Eneas* heißt es: *L'accheison de cel malalent / voil demostrer asez briement* (V. 4353-4354: „Den Anlass jenes Streits will ich sehr kurz erzählen“; Übersetzung Monica Schöler-Beinhauer). Heinrich von Veldeke leitet seine Binnenerzählung folgendermaßen ein: *siv was ime erbolgen / siben iar da bevorn / vmbe einen wenigen zorn, / den ich iv wol sagen chan* (V. 5620-5623: „[Venus] war vor sieben Jahren sehr zornig über [Volcanus] aufgrund einer geringen Kränkung, von der ich euch genau berichten kann“).
- 29 Im *Roman d'Eneas* bleibt der Blick in die göttliche Schmiedewerkstatt erhalten (*Roman d'Eneas*, V. 4394-4409): Volcanus fertigt die Rüstung zusammen mit seinen Helfern innerhalb von zwei Monaten selbst. Bei Heinrich von Veldeke gibt er lediglich den Auftrag, die Rüstung anzufertigen: *do schuf er, daz man worhte, / der got von deme fivre, / eine halsperge so tivre, / daz e noch sint nehein man / deheine bezire giwan* (*Eneas*, V. 5666-5670: „Da veranlasste der Gott des Feuers, dass man einen so kostbaren Halsberg
- herstellte, dass weder zuvor noch danach jemals ein Mann einen besseren bekam“).
- 30 *De la coste d'un grant peisson, / ki est en mer, cetus a nom, / de cele ot fait Volcans l'escu, / de puis ne ainz si buens ne fu* (*Roman d'Eneas*, V. 4445-4448: „Aus der Rippe eines großen Meerungetüms, namens *cetus*, hatte Volcan den Schild gemacht, weder später noch früher gab es je einen so guten“).
- 31 Der Verweis auf die von Pallas im Wettstreit mit Arachne gewirkte Fahne als Liebesgabe des Mars an Venus – eine ‚Erfindung‘ des Autors des *Roman d'Eneas* – ist ein blindes Motiv, dazu Christ 109 mit Anm. 253.
- 32 „Das bekam Turnus deutlich zu spüren, als Eneas mit ihr gerüstet war und ihm das Leben nahm.“
- 33 „Er war glänzend und schön, dunkel schimmernd wie Glas.“
- 34 Der Vergleich mit den Schwertern der Heldensage ist in Heinrichs von Veldeke Vorlage nicht angelegt, ist „als Typus aber schon in den altfranzösischen Antikenromanen ebenso wie in frühhöfischen deutschen Romanen belegt“ (Lienert, *Das Schwert des Vulcanus* 70).
- 35 „Wer auch immer ihn tragen sollte, der würde wahrhaftig ein Held sein. Dass das Eneas war, das bestätigen die, die davon gelesen haben.“
- 36 Dass Eneas in der Darstellung Heinrichs von Veldeke weniger als Heros denn als „schutzbedürftiger Sohn“ erscheint, weil die bequeme Handhabung des Schildes besonders betont wird (*Eneas*, V. 5776-5783) – so Christ 112-113 –, erscheint insgesamt wenig plausibel. Die Einfügung dürfte eher funktionelle Gründe haben (ein gut zu führender Schild steigert die Kampfkraft) und der größeren Detailgenauigkeit der mittelhochdeutschen Fassung geschuldet sein.
- 37 Nur am Rande sei erwähnt, dass in den beiden mittelalterlichen Fassungen die in der Rüstung und den Waffen materialisierte göttliche Unterstützung des Eneas durch Venus ergänzt wird durch den Hinweis auf einen wichtigen Bundesgenossen, den Venus ihrem Sohn zusammen mit den Waffen vermittelt.
- 38 Ein weiteres Beispiel ist die überstürzte Flucht des Königs Latinus aus dem Kampfgetümmel nach dem ersten Zweikampf zwischen Eneas und Turnus, der nicht zustande kommt (*Roman d'Eneas*, V. 9439-9448; *Eneas*, V. 11838-11850). Latinus flieht mit seinen Penaten (*Roman d'Eneas*) bzw. mit seinem „Lieblingsgott“ (*Eneas*, V. 11844: *er nam seinen liebsten got*), deren Wirkungslosigkeit er erkennen muss. Es ist allerdings fraglich, ob damit eine komisierende Abqualifizierung der antiken Götterwelt intendiert ist (dazu zusammenfassend und mit weiteren Literaturhinweisen Kartschoke 814-815, Kommentar zu 312, 12). Ich vermute mit Fromm, dass die Episode eher der Charakterisierung des Latinus dienen soll: „Die Szene wirft ein Schlaglicht auf Veldekes Verständnis der Latinus-Rolle“ (Fromm 888, Kommentar zu 312, 28-40).
- 39 Diese Funktion der Ausrüstung ist auf den zentralen Schlusskampf hin ausgerichtet: „Die Waffen sind [...] für den Entscheidungskampf mit Turnus bestimmt“ (Dittrich 242). Obwohl Eneas über eine göttliche Ausrüstung verfügt, ist er nicht immer vor der Gefahr einer Verwundung gefeit. Das zeigt sich im Vorfeld des Zweikampfes, wo Eneas im allgemeinen Kampfgetümmel von einem vergifteten Pfeil getroffen und dadurch ernsthaft verletzt wird (dazu Christ 118-120). Nur durch die Heilkünste seiner Ärzte kann er gerettet werden. Allerdings weist das nicht auf einen Mangel der göttlichen Rüstung hin, denn Eneas hatte in der Eile den Harnisch gar nicht angelegt; der Volcanus-Schild, den Eneas führt, konnte den Pfeilschuss nicht auffangen, weil Eneas den Schützen nicht bemerkt hatte und daher nicht reagieren konnte. – Zum ersten Kampfeinsatz der Volcanus-Rüstung vgl. den Überblick bei Christ 113-118.

Literatur

Textausgaben

Le Roman d'Eneas. Übers. und eingel. von Monica Schöler-Beinhauer. München: Wilhelm Fink, 1972.

Heinrich von Veldeke. *Eneasroman*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Ludwig Ettmüller ins Neuhochdeutsche übers., mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Dieter Kartschoke. Durchgesehene und bibliographisch ergänzte Ausgabe 1997. Stuttgart: Reclam, 2004.

Heinrich von Veldeke. *Eneasroman*. Die Berliner Bilderhandschrift mit Übersetzung und Kommentar. Hg. Hans Fromm. Mit den Miniaturen der Handschrift und einem Aufsatz von Dorothea und Peter Diemer. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag, 1992.

Vergil. *Aeneis*. Lateinisch-deutsch. In Zusammenarbeit mit Maria Götte hg. und übers. von Johannes Götte. Mit einem Nachwort von Bernhard Kytzler. München: Artemis & Winkler, 1994.

Forschungsliteratur

Christ, Valentin. *Bausteine zu einer Narratologie der Dinge. Der ‚Eneasroman‘ Heinrichs von Veldeke, der ‚Roman d'Eneas‘ und Vergils ‚Aeneis‘ im Vergleich*. Berlin/Boston: De Gruyter, 2015.

Dittrich, Marie Luise. *Die ‚Eneide‘ Heinrichs von Veldeke. 1. Teil: Quellenkritischer Vergleich mit dem ‚Roman d'Eneas‘ und Vergils ‚Aeneis‘*. Wiesbaden: Steiner, 1966.

Fromm, Hans. „Eneas der Verräter“. *Festschrift für Walter Haug und Burghart Wachinger 1*. Hg. Johannes Janota et al. Tübingen: Niemeyer, 1992: 139-163.

Gerok-Reiter, Annette. „Die Figur denkt – der Erzähler lenkt? Sedimente von Kontingenz in Veldekes *Eneasroman*“. *Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur*. Hg. Cornelia Herberichs et al. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010: 131-153.

Kistler, Renate. *Heinrich von Veldeke und Ovid*. Tübingen: Niemeyer, 1993.

Kottmann, Carsten. „Gott und die Götter. Antike Tradition und mittelalterliche Gegenwart im *Eneasroman* Heinrichs von Veldeke“. *Studia Neophilologica* 73 (2001): 71-85.

Latour, Bruno. *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Übers. von Gustav Roßler. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002.

Lienert, Elisabeth. *Deutsche Antikenromane des Mittelalters*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2001.

---. „Das Schwert des Vulcanus und die *éire* des Eneas. Zur Heldenkonzeption bei Heinrich von Veldeke“. *Vorschen, denken, wizzen. Vom Wert des Genauen in den ‚unge-nauen Wissenschaften‘*. FS Uwe Meves. Hg. Cord Meyer. Stuttgart: Hirzel, 2009: 67-76.

McDonald, William C. „Turnus in Veldeke's *Eneide*: The Effects of Violence“. *Violence in Medieval Courtly Literature. A Casebook*. Hg. Albrecht Classen. New York/London: Routledge, 2004: 83-95.

Mühlherr, Anna. „Helden und Schwerter. Durchschlagkraft und *agency* in heldenepischem Zusammenhang“. *Narration and Hero. Recounting the Deeds of Heroes in Literature and Art of the Early Medieval Period*. Hg. Victor Millet et al. Berlin/Boston: De Gruyter, 2014: 259-275.

Oswald, Marion. *Gabe und Gewalt. Studien zur Logik und Poetik der Gabe in der frühhöfischen Erzählliteratur*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.

Schanze, Christoph. „Jorams Gürtel als ‚Ding‘. Zur Polysemie eines narrativen Requisites“. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 135 (2013): 535-581.

---. „Kampfzorn, Gewalteskalation und Gemeinschaftshandeln im *Eneas* Heinrichs von Veldeke“. *Gewaltgenuss, Zorn und Gelächter. Die emotionale Seite der Gewalt in Literatur und Historiographie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Hg. Claudia Ansoerge et al. Göttingen: V&R unipress, 2015: 45-87.

---. „Dinge erzählen im Mittelalter. Zur narratologischen Analyse von Objekten in der höfischen Epik“. *KulturPoetik* 16 (2016): 153-172.

Schulz, Armin. *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*. Hg. Manuel Braun et al. Berlin/Boston: De Gruyter, 2012.

Wandhoff, Haiko. „Gemalte Erinnerung. Vergils *Aeneis* und die Troja-Bilddenkmäler in der deutschen Artusepik“. *Poetica* 28 (1996): 66-96.

Wandhoff, Haiko. *Ekphrasis. Kunstbeschreibungen und virtuelle Räume in der Literatur des Mittelalters*. Berlin/New York: De Gruyter, 2003.